

Ziumarstalden [Schluss]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 24-25

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HY von MUDEN
„So Luzärn uf Wägglis zue.“

✠ Ziumarstalden. ✠

Eine Erzählung aus dem V. Jahrhundert von Meinrad Lienert, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).

Vor der breiten Hütte des Hunno von Muotathal, auf der Leiter, die in die Kornkammer führte, hockte Illo, der Hunnsohn, und staunte mit finstern Augen hinüber zum neuaufgerichteten Holzkirchlein, aus dem etwas wie ein Murren oder lautes Beten hallte. Es war die zweite Nacht vergangen seit dem Ueberfalle von Ziumarstalden. Illo hatte ob dem Gaden in der Kornkammer schlafen müssen, da ihn der Hunno nicht mehr auf den gemeinsamen Laublagern dulden wollte. Ein Lächeln wie das unheimliche Grinsen eines Toten ging um seinen Mund: „Nun ist es gleichwohl wahr, der gequälte Jesus ist mächtiger als Ziu und die Götter: die Wildleute sind erschlagen, Ziumarstalden verfohlt und ich, — ich habe mich bodigen lassen.“ Er ließ das Haupt sinken und murrte: „Der bleiche Gott hat



10. XII. 1901.

mich gebodigt und mir den Arm gelähmt, ich weiß es, ich weiß es, sonst läge vielleicht Ziu's Schwert jetzt auf dem Opfertisch im Bethäuslein da drüben. — Ich weiß nicht, wie's über mich kam mit einer Müdigkeit und Verwirrung, — plötzlich stand ich meinem Vater gegenüber und da ward es mir seltsam, war mir, als schaue mich mit einemmale das bleiche Antlitz des gekreuzigten Gottes durch das Laubdach der rauschenden Buchen an, — ich vermochte den Arm nicht mehr zu heben und als ich

aus meiner Tollheit erwachte, da war es zum Siege zu spät und zu spät auch erkannte ich nun im gespenstigen Antlitz hoch im Baumdach den von Helhunden gehezten weißen Man. War es der Man? — Ich weiß es jetzt: Der gekreuzigte Truhtin, der bleiche Jesus ist der weiße Man. Er hat mich verwirrt und gebodigt, er hat die Wildleute erschlagen und die Holdi von mir weggerissen. — Maidlein, Maidlein,“ machte er, weicher werdend, halblaut, — „wo bist du, was haben sie dir gethan? — Gewiß haben sie dich erschlagen oder erwürgt, denn dich haßten sie mehr als den bösen Luogi, und lebst du noch, so drücken sie dir das krause Schwarzköpfchen vor dem Kreuze nieder wie einen dünnen Ast, ich kenne sie. Aber nein, deine brennenden Neuglein sollen sie dir nicht auslöschen, bei dem gekreuzigten Gotte, dem ich mich beuge! Lebst du noch, Wilde, so sollen sie mich zerreißen und zerfetzen wie die Wölfe einen Widder, ehe sie dich totschiagen. Thun sie dir aber kein Leid an, so will ich für dich alle Buße und Schmach tragen, weil ich dich gerne sehe, weil ich so Heimweh nach deinen heilsüchtigen Augen habe und dich doch noch auf mein Laublager schleppen will und müßt ich dich durch alle Büsche schleifen, oder dir an allen wüsten Bächen auslauern, du Wilde, du . . .“ Die Gedanken an die Liebste ließen den Burschen für ein Weilchen alles andere vergessen, sein Gesicht heiterte sich etwas auf, mit festen Schritten stieg er von der Leiter. Die Hüttenthüre ging und in den sonnigen Tag heraus kam mit tastenden Füßen und suchenden Augen, geführt von der heiterhaarigen Ita, die alte Gerb. Sogleich ging ihr der Hunnsohn mit warmem Lächeln entgegen und geleitete die Greifin zum Milchbänklein, auf dem sie sich niederließ. „Bub,“ fragte sie mit schwacher Stimme und ihre Blicke irrten in den Tag: „Wo ist der Geziloh, mein Schatz?“



„Bei Muot und Härda, Großmutter, er iszt Gerstenmus und trinkt Honigmilch dazu.“

„Gerstenmus und Honigmilch“ — flüsterte nachsinnend die Alte, — „und wilde Kirschchen, gelt. Weißt, Bub,“ raunte sie dem Enkel in die Ohren, — „er läuft im Busch, sucht mir Weidröslein und singt allzeit: Maitli, Maitli, beit ä chly, bring dr glylacht Stübali, wo dra roti Chnöpfli stönd, wo drus roti Fäurli chönd, wo der s'Härz verbränna tüönd. — Pst, pst! hörst ihn nicht laufen in den Stauden, — ich mein' er kommt. Weißt, er hat halt so schweres Heimweh nach mir. Horch, horch! — Still, still, mäusleinläubleinstill! — Bub, war's dir jetzt nicht,“ machte sie weinerlich und ängstlich, — „es streiche ein Wolf über die Weide dem Busch zu? Schau, schau, Illo, hockt dort nicht ein Luchs im Ahorn, sag' . . .“

„Nein, Großmutter,“ tröstete der Hunnsjohn, — „ein großer, brauner Vogel sitzt im Geäst und ein . . .“

„Sag', sag',“ bestürmte ihn die Alte und ergriff ihn bei beiden Händen, — „sag', Illo, ist der Man schon aufgegangen?“

„Nein, Großmutter,“ machte er schweratmend, — „ich mein', ich mein', er will untergehen für allezeit.“ Die Hüttenhüre knarrte, Ita war schweigend, mit verweinten Augen wieder in die Hütte zurückgekehrt, aber an ihr vorbei schoß jetzt, halbnaakt, Marie, die hochgewachsene Nothaarige. Ihr Gesicht glühte wie ein Wellgrubfeuer vor Zorn und Scham. Mit geballten Fäusten und thränennassen Augen trat sie vor den scheu nach ihr blickenden Bruder: „Werewolf, Helhund, Werewolf!“ fuhr sie ihn, fauchend wie eine Wildkaze, an: „So hier bin ich, zerreiß mich jetzt auch noch, Nachtalb, friß mich auch auf, wie du meinen Schatz, den Swyt aufgefressen hast. Gib mir's, hau mich, hau mich!“ Sie stellte sich, rasend vor Grimm und Schmerz, vor den trüb zur Seite Schauenden und rüttelte und schüttelte ihn an den Schultern: „Schlag mich tot, du, erwürg mich doch, für was haben wir einen Bruder, als daß er nach Helheim geht zu den Schwarzalben und darnach helfüchtig heimkommt und einen totschlägt. — Wo hast den Swyt, du Nachthüel, sag', wo hast den fuchsbartigen Horner, den flinken, gliederweichen Buben?“

— Ich weiß ihm ein Maidlein, mit dem er Gerste lesen möchte, ich weiß ihm ein Mäulchen, das ihm einst Lädä! rufen will, — wo hast ihn verlocket, du Werewolf? Hat ihn der Luog verschleift und verschleppt, he?! Wer hat dich aufgestellt dafür! Bist du der wilde Muot, sag', daß du den zeitigen Maidlein die Nachtbuben verhezen und umbringen mußt, bist du . . .“ Die Rasende hielt inne und rang nach Atem. Ihr blaues Auge blickte unheimlich wie ein Weiher im Schnee. Ein Geräusch von vielen Schritten schlug an ihr Ohr. Sie wandte den Kopf und dann that sie ein paar Sprünge gegen die Hüttenhüre und verschwand dahinter. Schwer aufsteufzend schaute Illo hinüber gegen das neue Kirchlein. Ein Zug kam von dort her. An seiner Spitze schritt langsam, schier feierlich in langem, schafwollenem Gewand, Martin, der Truht, und hielt mit beiden Händen das von der Wildmaid ungerissene Kreuz hoch. Hinter ihm gleißte es von Mabarten und Mordärten und war ein wunderliches Durcheinander von schreckhaften Urhörnern, Bärenkappen und Hirtendzupfeln: die gerüsteten Männer des Thales folgten dem Alten und denen nach schlich und trippelte ein Häufchen halbnackter Weiber und Kinder, die Gefangenen von Ziumarstalden. Der Umgang näherte sich des Richilos Hütte. „Bub,“ machte die alte Gerb, — „kommt dort nicht Hrom, der Truht, — geh', lauf' ihm entgegen!“

„Nein, Großmutter,“ gab mit heiserer Stimme der Bursche zurück, — „es ist der Truht des Kreuzes mit den Thalmännern.“

„Des Kreuzes?“ — die Greisin sann nach, da war der seltsame Zug vor des Hunno Hütte angelangt. Der Kreuztruht hielt an, stellte das Kreuz auf die verwaschenen Steinplatten. Stille ward es im Thal, wie im tiefsten Waldbobel. Gesenkten Hauptes, starr wie ein Felsnoßen, stand der Hunnsjohn, nur seine Ohrenringe zitterten leise. Jetzt umschloß der Truht das Kreuzesholz mit dem Arm und hub an zu reden: „Illo höre! Du weißt warum wir kommen, bei Martin, dem Glaubensboten, du weißt es. Kaum zwei Nächte sind vergangen seit der Sonnenwende, seit dem bärlachten Hau auf Ziumarstalden. Der gekreuzigte Truhtin hat das gleißende Schwert Ziu's wie ein Birkenblatt vertragen, die Macht der bösen Nachtheiligen gebrochen und die Unholde in die Runsen und Tobel gebannt. Die Wildleute sind erschlagen, ihre Hütten verbrannt und in den kohlenrabenschwarzen Steinen mögen jetzt die stillhockenden, helfeurigen Bußen haufen und die Nacht-eulen und Lannhuper aus den dämmernden Stauden: Hup ziuuh, hup ziuuh! hürten, bis sie das Zeichen unseres Gottes, das Kreuzholz verschleucht. Das Holz aber sollst du nach Ziumarstalden tragen und wir Bewehrten und das halbnackte Gevögel aus den Stein-

nestern, die Weiber und Kinder der Wildleute werden dich geleiten. Im Bach habe ich diese Elstern aus Nebelheim und ihre Brut getauft und in der Asche ihrer ehemaligen Schlüpfe sollen sie vor dem Kreuze knien und erstmals das Vaterunser beten, das ich ihnen heute im Bethäuslein beigebracht habe. Manche aus den Thalleuten trugen an, man solle alle niederschlagen und ihr warmes Blut im Bethäuslein opfern. Aber Jesus, unser Truhtin, verbietet, Wehrlose zu töten. Also erkenne die Macht und Güte des bleichen Gottes. Schreckhaft wäre das Gericht über dich, hätte nicht eine ränkesüchtige Wildmaid dich verzeucht und verleitet. Schweres Unheil hast du über den Hunno, deinen Vater und deine Thalgenossen gebracht und Mißtrauen unter uns gesät gegen den wahren Gott. Und weil du der Wilden anhingest, die das Kreuz aus dem Kirchlein schleifte und schändete, so mußt du nun dies geweihte Holz nach Biumarstalden schleppen und ich will dort Blut und Kernen opfern, den zürnenden Jesus zu versöhnen. Heute sei der Sühntag. Ich hätte dir den Kriechgang erspart, aber auf den Ratschlag des Hunno, deines Vaters, hat es der Kreis also beschlossen. Und ausgemacht ist worden, daß du im Thalschlupf unterhalb der für allezeit verwünschten Steinlöcher der Wildleute mit etlichen Thalmännern, die dir gutwillig folgen, ein paar Hütten bauen sollst. Darin magst du den gefangenen Im da aus Biumarstalden hüten und einen christlichen Stamm begründen. Das Thälchen aber soll nach dir der Illgau heißen. Also wurde ein Ding gemacht. Und jetzt rede, Illu, und sag': Erkennst du Jesus den guten und starken Gott?"

"Ja," machte halblaut der Hunnojohn.

"Willst du also zu ihm beten, die Sühne vollbringen und das geschmähete Holz nach Biumarstalden tragen?" forschte weiter der Alte.

"Wo habt ihr die Wildmaid?" Hoherhobenen Hauptes fragte der Bursche. Der graubärtige Truht antwortete nicht und ringsum ward es totenstill. In des Burschen Augen aber war ein unheimliches Glimmen und Flackern. Da schlug Nichilo, der breitschultrige Hunno, sein Schwert dreimal wider den Buckel seiner Tartsche und finster blickend, mit einem bösen Lächeln, gleich dem Sonnenshimmer im Regentag, redete er: "Illu, du hast die Mordart über das Thal und deines Vaters Haus geschwungen; du hast das zehnmahl verfluchte gleißende Schwert Ziu's in unser Bethäuslein, in Swyts Thal nach Kilchwegen, und bis zum Brunnen am See tragen wollen. Du wagst es heute noch nach der Schwarzen zu fragen, — wahre uns Jesus vor bösem Blick und Vermünschung! nach der Wilden, die

das Bethäuslein mit Luogi, dem Schelm, angezündet, das Kreuz umgerissen und all das Unheil über die Thalleute gebracht hat." Der Hunno hielt einen Augenblick inne; schwere Atemzüge verrieten seine Erregung, doch er zuckte mit keinem Auge. "Nun denn," redete er weiter, — "bei Muot und allen verwünschten Tieren in Wald und Feld, ich verspreche es dir, du sollst den Nachvogel bekommen, das Wildmaidlein soll dir warten und gelüftet es dich, so magst du sie alsdann in deine Waldbütte nehmen und ihr den Laubsack rüsten. Vielleicht ist sie nun nicht mehr so ungehärdig und trägt nicht mehr den bösen Troz in den helfüchtigen Augen und den Schelm in den widerspenstigen schwarzen Haarringeln, so trägt sie. Ja, Bub, du sollst deine Wilde haben, beim Donner das sollst du, aber euer Heim sei weitab von uns und meine Hütte hat für dich einen Riegel, das Zeichen des Kreuzes, wie für die umgehenden Unholde. Jetzt nimm das Kreuzholz und fahr zu!" Diese Mahnung war überflüssig, der Hunnojohn hatte, sobald er hörte, daß man der Holbi nichts zu thun beabsichtige und sie gar bei ihm lassen wolle, das Kreuz auf die starken Schultern genommen und schritt nun leichten Fußes, als ginge es zum Sonnwendreigen, dahin. Sein Gesicht war heiter geworden und seine Augen blickten schier fröhlich. Wie gerne wollte er alle Buße thun, wie gerne abseits in dem einsamen Bergthälchen hausen mit seiner Liebsten und ihrer verwaisten Sippe, und in Jesus wollte er sie den großen, gütigen Truhtin erkennen lehren, den seltsamen Truhtin, der seine Feinde zu töten verbot. Martin, der Truht riß widerwillig seinen Ephau aus den ergrauten Haaren und folgte betrübt dem aufrecht dahinschreitenden Büsser. Ihm nach kam gesenkten Hauptes, mit finsterner Stirne Nichilo, der Hunno, und eine Anzahl wohlgerüsteter Thalleute. Mit ängstlichen, rotgeweineten Augen schlich



„Guter Mond, du gehst so stille.“



Alphornbläser, Jodler.

und trippelte ihnen das verlassene Häuflein der Weiber und Kinder von Biumarstalden nach, die bis zur Aufrichtung der Hütten im Walde lagern sollten. Die Weiber sahen abgehärmt und trostlos auf den steinigen Weg und in's Gestrüpp und ihre Stirnen waren im Schatten, die Sonne, die sonst ein jeglich Zweiglein und lebend Wesen lichtwärts zieht, vermochte sie nicht mehr zu erleuchten. In den Herzen der armen Weiber war der alles verderbende Herbst. Die halbgewachsenen Maidlein und die Büblein blinzelten und äugten erst verschüchtert allseitig um sich, als erwarteten sie jeden Augenblick den Weriwolf über ihre Schaar herfallen zu sehen. Aber es dauerte nicht allzulange, so begann schon wieder über dies und jenes Gesichtlein zaubernd ein erster Sonnenstrahl, ein schalkhaftes Lächeln zu huschen und die verweinten Auglein fingen wieder an unruhig zu zucken und zu flimmern, wie Nachts der hinter düsterm Tann in's Thal hereinzwinkernde Dunkelstern. Sie schlenkerten ihre armseligen Bündel munter hin und her und hatten bald alle Farn und Blaubeerkraut in den Mäulchen. Als gar Gerloch, das braune Büblein des erschlagenen Odd, seinem vor ihm hertrippelnden Schwesterchen Hemmali ein Kränzchen blühender Erika auf das dunkle Gelock zu setzen vermochte, ohne daß es die Kleine zu merken schien, ging auf einmal ein Richern durch die Schaar der Kinder und wollte nicht mehr zur Ruhe kommen. Da weinte die braunhaarige Schwester Odd's, des Hunno, an deren Wollrock die kleine Hemmali hing also, daß es sie schüttelte, wie im Fieberfrost. Aber das Richern unter den Kleinen wollte nicht sterben. So wallte der wunderliche Zug durch das Thal. Ein Theil der bewaffneten Thalleute schloß ihn ab. Lange schaute die alte Gerd den Abziehenden nach und ihr schien auf einmal, der hochgewachsene Kreuzträger gleiche ihrem toten Mann. Grad so hatte der heiterhaarige Schopf ihres Liebsten in der Sonne gebrannt, als er in den Wald ging, aus dem er nie heimkehrte. Zitternd erhob sich die Alte und schrie dem Zuge heiser nach: „Geziloh,

Geziloh, halt an, bei dem allwaltenden Muot, keinen Schritt thu' weiter! Der Luogi ist im Busch, der Weriwolf lauert dir auf! Siehst du nicht seine feurigen Augen wie Dornbuten im Gebüsch glühen? — Geziloh, Geziloh!“

Es ging gegen Abend. Der Tau lag im Weidgras, funkend wie die Splitter von tausend und aber-tausend zerstobenen Sternen. War jedwedes Tautröpflein wie ein winziges, loderndes Sonnenwendfeuer. Und war kein Strauch so nackt und kein Zweiglein so armselig, daß daran nicht zahllose Blätter wie kleine rotgüldene Glöckchen gezittert hätten. Eine Weile nur, dann saßen die schneebedeckten drei Schwestern einsam und allein noch im strahlenden Tag, gleich den weißen, ickisch-spinnenden Frauen und in den Wäldern war ein Huschen von geheimnisvollen Schatten, als machten die Schwarzalben darin Ringelreihen: es dämmerte.

Da schritt aus dem düstern Bergwald ob der in's Nied abstürzenden Fluh, Illo, der Hunnojohn und ihm nach folgte der Zug der Thalmänner und der heimatlosen Wildleute. Rüstig ging der Burjsche durch das Unterholz, nicht achtend der Stauden, die ihn in das erhitzte Gesicht schlugen, nicht achtend der Äste und Dornzweige, die sich wie Fledermäuse in sein wollenes Gewand krallten, noch der Brombeerwinden, die sich wie Schlingen um seine Waden banden. Auf seinen Schultern lag das Kreuz und schier zärtlich hielt es sein Arm. Bald gedachte er es in der Einöde von Biumarstalden aufzurichten und darnach mochte kommen was da wollte; mochten sie ihn in dies Thälchen, in das er jetzt schritt, vergraben, es war ihm gleichgiltig, die Holdi sollte ja mit ihm in seiner Waldhütte haufen dürfen. Er war nicht arm, er war nicht unglücklich. Wie sehnte er sich nach ihr. — Gleich nach dem Sühngang wollte er sie im Thal holen, befreien aus irgend einer Gerstenkammer, in die man die Widerspenstige wohl gesperrt haben mochte. Gleich dem Kreuz gedachte er sie bergwärts zu tragen in das weltverlorene Thälchen, aber mit einem Sauchzen im Munde und einer



„Soldatenleben und das heißt lustig sein.“

wildflackernden Wellgrub im Herzen: „Noch eine kurze Reihe von Nächten,“ machte er für sich, — „dann schlüpft hier ein Vogel durch das Gestäube, so schwarz wie ein Zwergtannchen im Sommerschnee und so flink und geräuschlos, wie ein einsamer Wolkenschatten über's Firnfeld. Und ich lauere ihm auf: Holdi, Lachdrossel! Im Hui hasche ich den Vogel und fort mit ihm in's Laubnest. Ob dann Ziu oder der bleiche . . .“ Er verstummte und horchte auf. Ein seltsames Summen war erst in der Luft, als hielten im einsamen Thal-schlupf vor ihm unsichtbare Berggeister ein Ding, dann ward daraus ein rauschendes Tosen. „Der Bach geht hoch am Rauschen an,“ redete Martin, der Truht hinter ihm, — „am End kommen wir nicht einmal hinüber und müssen bis morgen im Walde lagern, bis der abgelassene Wildbling ausgetobt hat. Hörst, Nichilo, wie's rauscht und thut? — hab schon gedacht, der Graben könnte uns noch den Weg versperren, wie ich die letzte Nacht so über die Dächer wettern und tschättern hörte, als regnete es Stierenschwänze und Lannzapfen.

„Jaha,“ brummte der langsam durch den Busch schreitende Hunno, „ja, Truht, der Bach mag machen was er will, das ist mir pfeifengleich; ich will ihn nicht mehr achten, als ein vertrocknetes Waldhorn. Des Buben Stierenkopf will ich hinüber zwingen, sei's heut oder morgen, auf den Steinhaufen muß das Kreuz, hau's oder stech's oder stieb's, es muß hinauf.“ Die Männer drängten durch das Gestäube und die bloßfüßigen Weiber und Kinder der Wildleute liefen ihnen nach, wie eine Kette Nebhühner. Das Rauschen kam näher, und der Busch weitete sich, bald mußten sie aus dem dämmernden Gestäube in den Tag und in die große Lichtung am Bergbach gelangen. Der Hunnsohn lief allen voraus, keuchend und schwitzend, er wollte der erste sein am Bach, daraus künftig seine Wildmaid das Wasser schöpfen sollte. Eilig hastete er durch den lichter werdenden Erlensbusch und mit einemmale schritt er im Tag und schaute in die Richtung, die der Wildbach tosend durchkrafte. Eine schwarze Wolke, ein Krähenvolf stieg

kreisend auf am nahen Bach und mit einemmale hielt der Bursche an und ward bleich wie der Man im Morgen-nebel. Ein Stöhnen rang sich aus seiner Brust, wie das Aechzen eines Sterbenden, seine Ohrringe zitterten und seine bebenden Hände krallten sich fest ineinander: Jenseits des nahen Wildwassers lag auf dem Rücken mit weitausgestreckten Armen ein weißgewandetes Weib und ein bleiches Gesicht starrte nach dem heraufziehenden Dunkelstern. Da schüttelte es den Hunnsohn wie einen Hirsch, in den sich die klaffende Meute verbeißt, das Kreuz flog in das Weidgras, ein paar tolle Sprünge nach dem Bach, ein Aufplatzen und Vorwärtsdrängen im gurgelnden und gluchzenden Wasser und jetzt warf sich Illo, aufheulend wie ein zum Tode getroffener Wolf, neben der Toten nieder: „Holdi, Wilbe, Holdi!“ schrie er, — „steh auf! Ich muß dir eine Hütte aufrichten, der Vater ist da und der Truht, sie wollen dich nicht totschlagen. — Maidlein, Maidlein!“ wisperte er, — „mach nicht den Schall. Komm, wir springen in die Stauden und laufen



H. v. M.

Große Attraktion.



Sieber ohne Worte. H. v. N.

dem Ruckuck zu. Nach Helheim, über die Fluh, zu den Schwarzalben lauf ich dir nach, thu nur einmal die Augen auf! Thu sie auf! Bei Muot und Ziu narr' mich nicht so, — thu sie auf, Wildmaidlein, thu sie auf!" Etwas wie ein erstarrtes Lachen war um den Mund der Toten, aber ihr weißer Wollrock war von Blutstreifen wie mit roten Litzen bebändert. Verzweiflung packte den Burschen. Knirschend fuhren die Zähne ineinander, Schaum stob von seinen Lippen und die suchenden Finger vergruben sich für einen Augenblick in der Wildmaid' aufgelöstem Schwarzhaar. Dann schloß er sie krampfhaft in die Arme und fuhr auf. „Vater!" brüllte er und sah mit brennenden Augen zu den erschreckten Thalleuten hinüber, — „ich will dir das Maidlein zutragen. Der es eingeschläfert hat, muß es mir auch wieder aufwecken und wachbar halten. Komm' hilf mir hinüber, komm . . .“

Statt weiterer Worte kam nur mehr ein sprudelndes Stammeln und Geifern durch des Burschen Zähne. Ein Aufschreien war drüben. Also war, die tote Holdi auf den Armen, in's Wildwasser getreten und rang mit den Wellen, die ihn wie eine Herde braunpelziger Fischottern umdrängten. Aber er kam vorwärts und jetzt war der breitschultrige Nichilo an den Bach getreten und streckte dem Ringenden das aufgegriffene Kreuz entgegen, daß er sich daran festhalte. Stierig, mit tastender Hand faßte der Hunnsohn darnach und umklammerte es, — dann that er einen gewaltigen Ruck. Der Hunno taumelte und fuhr mit dem Kreuz in's aufschäumende Wasser auf den zusammenbrechenden Also. Brausend, gitschend und gluchzend schoßen die trüben Wellen der nahen Fluh zu, nur einmal noch wirbelte ein Arm des Kreuzesholzes aus der Flut, nahe dem donnernden Wasserfalle. Ein entsetztes Aufkreischen, ein Berg und Thal erfüllendes Wehegeheul hatte das Tosen des Wildbaches übergelt, mit gerungenen aufgehobenen Händen stand Martin, der Truht des Kreuzes da: „Jesus, Jesus!" stöhnte er schreckensbleich. Da meinte Gerloh, das schwarzhaarige Büblein des Odd, der Truht heiße es schmählend, wie im Bethäuslein das Christengebet herjagen. Also kniete es still am Bachrand nieder, faltete die braunen Händchen und begann stammelnd, die ängstlichen Augen auf den Kreuztruht gerichtet: „Batta rüsa, as du bischt im Himal, gwicha warda Nama, warda üs Nyeh. Eja, Willa im Himal as uf Härda. Raich üs eistig Nzig undeja lach is d'Schulda as miar lasid üsa Schuldigra. Schärm is Bar undeja Uebal. Ama.“

→→→ Gedanken-Sünde. ←←←

Novelle von Franz Wichmann.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Himmel wandelte sich langsam in ein leuchtendes Weiß, welches die kalten Nebel mit mildem und sanftem Lichte erfüllte.

„Der Mond kommt,“ rief Barbara, „ach, das ist herrlich!“

Martin Fechter legte, da sie stehen blieb, die Landschaft zu betrachten, seine Rechte leicht auf ihre Schulter, indem er den Arm um ihren Nacken schlang. So blieben sie eine Weile stehen, so gingen sie weiter. Barbara konnte ihre Hände im Muff behalten und doch konnten sie, sich gegenseitig erwärmend, vorwärts schreiten. Sie freuten sich heimlich, ohne ein Wort darüber zu sprechen.

Heller und heller wurde die Luft, doch kam die Scheibe des Mondes nicht selber zum Vorschein. Es war ein ungewisses, ahnungsvolles Dämmerlicht, ein Morgengrauen in kalter Winternacht, das die schweigende, duntumflorte Welt durchdrang, den neben ihnen rauschenden breiten Fluß und die Landstraße mit schwebendem, geisterhaftem Schimmer überspielte.

Sie hatten eine lange Weile unter dem Eindruck der sie umgebenden Natur geschwiegen. Jetzt sagte Barbara mit leiser Stimme:

„Siehst du, Martin, der Himmel meint es gut mit uns, er sendet den Mond, unsere Wege zu erleuchten.“

„Ja,“ antwortete Fechter in gleichem Tone, „wenn wir auch in Zukunft treu und fest zu einanderstehen, werden wir auf den dunklen Wegen des Schicksals nicht straucheln.“

Ehe sie es verhindern konnte, hatte er sie mit einem leichten Druck seiner Rechten an sich gezogen und ihr einen Kuß auf die Lippen gepreßt.

Sie errötete, aber sie sagte nichts.

Auch er wurde rot, als er wie zur Rechtfertigung meinte: „Wir haben zuvor einen Freundschaftsrunk gethan, so mußten wir uns auch einen Freundeskuß geben.“

Sie antwortete nicht, sondern schien in seinen Zügen zu lesen. Dann reckte sie sich ein wenig auf den Zehen empor und erwiderte seine Liebkosung.

„Wir haben beide getrunken,“ flüsterte sie, „wir müssen auch beide küssen, — in der Freundschaft darf keines zu kurz kommen.“

Als die ersten kleinen Häuser in der Nähe auftauchten, ließ Martin den Arm von Barbaras Schulter gleiten, als fühle er, daß der Traum nun zu Ende gegangen sei. Zugleich erschrafen sie, denn von der Stadt herüber hörten sie in dumpfem Chöre die Thurmuhren schlagen. Es war bereits acht Uhr geworden und sie hatten noch einen weiten Weg bis zur Wohnung des Mädchens.